

RIESEN- GEBIRGS-



Heimatbrief.

1. Brief

April

1949.

www.vp-schulz.de

Liebe Riesengebirgler!

Wie viele andere Landsleute, haben gewiss auch Sie schon oftmals gefragt, wie es jetzt daheim aussehen mag. Und manchmal, in stillen Stunden, werden wohl alte Erinnerungen in Ihnen wach: wie es daheim war, als die lieben blauen Berge und die Schneekoppe uns grüssten, als Elbe und Aupa so heimlich durch die sonnigen grünen Täler rauschten...

Auf den folgenden Seiten kann ich Ihnen einiges mitteilen, was mir aus Briefen, mündlichen Erzählungen und Pressemeldungen bekannt geworden ist. Gleichzeitig ist es mir möglich, aus alten Zeitungen, Zeitschriften und Büchern heimatkundliche und heimatgeschichtliche Schilderungen unserer schönen Heimat wiederzugeben.

Da der Riesengebirgs-Heimatbrief monatlich erscheinen soll, wäre es schön, wenn auch Sie einiges berichten würden. Gibt es doch so vieles, worüber geschrieben werden kann: z.B. Familienergebnisse wie Geburten, Hochzeiten, Jubiläen und Sterbefälle; Erinnerungen an die alte, Schilderungen der neuen Heimat; heimatkundliche und heimatgeschichtliche Aufsätze; Gedichte und Geschichten über die Heimat - all das findet Leser, die sich dafür interessieren.

Beachten Sie aber bitte, dass der Riesengebirgs-Heimatbrief weder Zeitung noch Zeitschrift ist, und vor allem auch, dass er keinen Platz haben wird für Politik, Hassgesänge und persönlichen Zwist.

Wir alle tragen mehr oder weniger das gleiche Schicksal. Um in unserer Einsamkeit ein Stückchen Heimat und damit ein wenig Freude, Trost, vielleicht auch manchmal ein wenig Hilfe - etwa in der Suchecke - zu bringen, das soll die Aufgabe des Gemeinschaftswerkes "Riesengebirgs-Heimatbrief" sein. Helfen Sie mit, diese Aufgabe zu erfüllen!

Ich wünsche Ihnen ein recht frohes Osterfest und grüsse Sie

mit einem herzlichen Riesengebirgsgruss

als Ihr Landsmann

Otto Seemann.

Dr. Josef Mühlberger:

L o b d e r H e i m a t

(Das Riesengebirge)

Es gibt viele Naturfreunde, denen das Riesengebirge lieb und vertraut ist, soweit es kühler Wald mit feuchtem Moosboden bedeckt, zwischen welchem Matten mit frischem Gras und klaren Bächen eingebettet liegen. Diese Wanderer werden vor allem die sanften Waldkuppen aufsuchen, die, eine mannigfache und romantische Vielfalt, dem Riesengebirge auf böhmischer Seite vorgelagert sind. Nur wenige lernen die Steinhalden des weitgedehnten Kammes, die über den einseitig beästeten, zerrupften Wetterfichten beginnen, verstehen, geschweige denn lieben; den meisten bleibt ihr Sinn verschlossen. Man muss um das Begreifen und Vertrautwerden mit diesen Bergeinöden wie um die letzten Erkenntnisse ringen. Einsam und verloren erscheinen zunächst die graubraunen Steinhalden, die zuweilen Toter Boden heissen, bis wir, reif für sie geworden, in ihnen ein Abbild ferner Grösse zu ahnen beginnen, die jenseits des bunten und bewegten Lebens wartet, jene Andacht, wie sie Caspar David Friedrich in seinen Riesengebirgsbildern gemalt hat. Uralt ist hier das Antlitz der Erde und weist über jede zeitliche Gebundenheit ins Ewige. "Was wird bestehen auf dem heiligen Berge?" Dieses Bibelwort ist die stumme Frage, welche die erhabene, lebensferne, ewigkeitsnahe Einfalt an uns richtet. Wir stehen vor einem unerbittlichen Richter, der alles Äussere und Wesenlose von uns reisst wie ein lächerliches Narrenkleid. Aber das, was je ans Grosse rührte in unserem Leben, was uns an Grösse begegnet ist, hier hat es den Platz gefunden, auf dem es losgelöst von allen alltäglichen Bindungen wandeln und sich entfalten kann. Wer je gelernt hat, in der klaren, dünnen Luft der Höhen zu verweilen, dem wandelt sich zugleich alles Grosse ins Heitere: trunken von der blühenden Fülle des Lichtes oder vom herben Sturm wird er zum Tänzer über die Grate.

Aus dem schlichten Hirtendasein auf spartanischen Fluren wuchs Gerhart Hauptmann das Bild seiner Riesengebirgsheimat in neuer Schönheit. Es ist das Idyllische, das beide Landschaften gemeinsam haben. Wer je dem Olymp entgegengewandert ist, vermeint in den hohen Regionen des Riesengebirges zu steigen, so sehr mutet alles heimatlich an. Er begreift, nach der Wanderung auf dem heiligsten griechischen Boden wieder das Riesengebirge erklimmend, das Göttliche dieser götterlosen, unbesungenen und ungerühmten Landschaft.

Doch nein! Sie ist nicht götterlos! Sie hat in ihrem Dämon viele Götter in einem. Denn Rubezahl ist nicht nur Wodan, er ist auch Pan und Satyr, ja Hermes; er ist nicht nur Heide, er trägt Züge christlicher Leidensfähigkeit. Es gibt keinen Dämon und keinen Gott in der europäischen Mythologie, der so reich an mannigfachen und sich widersprechenden Zügen wäre. Die Götter sind ein Spiegelbild der Menschen, die sie anbeten. Rubezahl ist der Schlesier in jedem Belang; er ist die Formwerdung der Landschaft und ihrer Wettermächte. Aus der Toteneinsamkeit einer undeutbaren und sprachlosen Bergeinöde gerufen, ist er einmal der wilde Jäger, der durch die sturmzerwühlten Lüfte fährt, das andere Mal der tollste Zechkumpan; er vernichtet planlos und ist zugleich mitleidvoll. Er ist Hirt und Behüter alles Fruchtbaren, er ist aber auch Totengott und Seelenführer. So rasch wie das Wetter umschlägt, verändert er sich. Er ist das Abgründe verhüllende Nebeltreiben und das silberne Sonnenlicht.

Das Riesengebirge ist zeitlos. Seine höchsten Regionen sind unbesiedelt und nicht bewachsen. Die einzige Veränderung bringen die Jahreszeiten, von denen es nur zwei gibt: Sommer und Winter. Doch auch sie verschmelzen oft, wenn nach überheissen Tagen Nebel sinken, Stürme über den Kamm peitschen und die Kleider des Wanderers vereisen. Der Riesengebirgswinter ist erhaben wie der Sommer. Vielleicht weist er in seiner Unerbittlichkeit und gläsernen Klarheit noch weiter über das Flutende und

Lebendige ins Gedankliche und in den Traum. In stürmischen Tagen müssen wir mit den Elementen um unser Leben kämpfen, Sonne und Mondlicht verzubern die Schneelandschaft. Diesem glashellen Zauber vermählte Gerhart Hauptmann in seinem Glashüttenmärchen den Traum vom dunklen Grün der Myrte und Gold der Orange.

In seiner weitausholenden und langdahingestreckten Kette hat das Riesengebirge den Rhythmus des Epischen. Über dieser Ruhe spielt sich alltäglich das gewaltigste Drama der Natur ab, das Einheimische und Weithergereiste nicht müde werden, zu beschauen: Der Sonnenaufgang, von der Schneekoppe gesehen. "Leuchtend schreibt der Gott seinen Namen dahin..." singt Kleist in seinem Hymnus an die Sonne, den er im Fremdenbuche der Schneekoppe aufgezeichnet hat.

Obige Schilderung, die uns die Schönheit unserer Heimat tief und eindrucksvoll wiedererleben lässt, wurde mir von unserem Trautenauer Landsmann, Dr. Josef Mühlberger für den ersten Heimatbrief in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt. Dr. Mühlberger bekundet damit von neuem, was schon aus vielen seiner übrigen dichterischen Werke (z.B. "Aus dem Riesengebirge", "Der Schatz" u.a.) hervorgeht: seine enge Verbundenheit mit der Heimat und seine grosse Liebe zu dieser. Über Dr. Mühlberger, der jetzt in Göppingen Holzhausen (14a) lebt und den wir mit Recht und mit Stolz unseren sudetendeutschen Dichter des Riesengebirges nennen dürfen, wird im nächsten RH. näheres berichten. (O.S.)

Auf der Schneekoppe

von Theodor Körner.

Hoch auf ^{dem} Gipfel
Deiner Gebirge
Steh' ich und staun' ich,
Glühend-begeisterte,
Heilige Koppe,
Himmelanstürmerin!

www.riesengebirgler.de

Weit in die Ferne
Schweifen die trunkenen,
Freudigen Blicke.
Überall Leben,
Üppiges Streben,
Überall Sonnenschein

Trautenau und Umgebung.

Von Arthur Fischer.

Nachstehende Schilderung ist vor rund fünfundzwanzig Jahren der damaligen "Neuen Morgenpost", Prag, entnommen worden. Möge sie dem "Riesengebirgs-Heimatbrief" ein würdiges Geleit geben!

Die Perle des Riesengebirges und eine Perle unter den deutschen Städten des Böhmerlandes überhaupt - das ist Trautenau im wahrsten Sinne des Wortes. Diese Stadt, gelegen an der Schwelle von Rübezahls Reich in einem wahren Gottesgarten, bewohnt von einer symphatischen, biedereren Bevölkerung schlesischer Stammesangehörigkeit, ein Industrieort ersten Ranges und eine betriebsame Handelsstadt zugleich, vereinigt die Vorzüge, die Stadt und Land, Kultur und Natur bieten können, in glücklichster Weise, und bleibt dem, der auf einer Fahrt ins Riesengebirge begriffen, einige Tage Rast macht, in ebenso lieber Erinnerung wie dem, dessen Lebensschifflein hier längere Zeit vor Anker lag.

Wenn man nach langer Fahrt, während welcher man die ganze ostböhmische Verkehrsmisère an seinem eigenen, gequälten und geräderten Leibe zu spüren bekommen hat, am Trautenauer Bahnhof aussteigt, ist man schon fast mitten in der Stadt. Einige Schritte über die Aupa-Brücke und durch die

kurze Bahnhofstrasse - und schon ist man in der Gebirgsstrasse. Rechts verliert sie sich in den blauen Bergen des Riesengebirges, links steigt man allmählich zu dem charakteristischen Bau des Rathauses empor, das schon eine Ecke des schönen grossen Marktplatzes bildet.

Er ist vollständig laubenumkränzt. Das ist sehr anheimelnd und erinnert an vergangene Zeiten und hat auch bei Regenwetter seine realen Vorteile. Links vom Marktplatz, eigentlich in einem Winkel der Stadt und doch das ganze Stadtbild beherrschend, der stolze Barockbau der katholischen Kirche. Durch die dem Rathause gegenüberliegende Seite des Marktplatzes führen mehrere ganz schmale Gässchen, die "Rinneln", an die Stelle, wo früher die Stadtmauer war. Jetzt kommt man auf den Weg zu dem prächtigen Stadtpark, der allgemein als der schönste und ausgedehnteste in ganz Böhmen gilt. Auf breiten, gepflegten Wegen steigt man gemächlich zum "Parkschlösschen" empor. Von dessen Estrade sieht man die ganze Kette des Riesengebirges bis zur Heuscheuer und den Glatzer Bergen in wunderbarer Plastik vor sich liegen. Natürlich auch die Stadt und die zahlreichen Villen, die zu einer reizenden Cottage vereint, den Stadtpark einsäumen.

Und nach einige Minuten und schon steht man vor der denkwürdigen Kapelle des Kapellenberges. An den Mauern des Kirchleins Gedenktafeln, ringsum Denksteine für die hier Gefallenen. Meist preussische Offiziere, die fern der Heimat starben. Man ist im Banne der wehevollen Stimmung, die der Schauplatz eines grossen Geschehens immer erweckt. Freilich, wie klein, man möchte sagen, fast wie idyllisch mutet dieses Schlachtfeld an im Vergleiche zu den Städten des Grauens, die der Weltkrieg geschaffen. Ein Fortschritt der Kultur, erreicht in kaum fünf Jahrzehnten, auf den man allerdings nicht stolz zu sein braucht. Man kann noch lange in den Anlagen des Kapellenberges und der vom Gablenzdenkmal gekrönten Gablenzhöhe lustwandeln, denn die Gesamtlänge der gepflegten Parkwege beträgt mehr als 16 Kilometer. Dann kommt man weiter über blutgedüngte Erde an Altwognitz vorbei nach Eipel. Steigt man wieder zum Marktplatz hinab, kommt man rechts zum unteren Teile der Stadt und dann über die Reichsstrasse nach Parschnitz.

Die wirtschaftliche Bedeutung Trautenaus liegt zum grossen Teile in seiner Umgebung. Der Siedlungsart des Riesengebirges entsprechend, reisst die Kette der Dörfer und Städtchen im ganzen Aupatal bis Parschnitz fast nicht ab und macht so Trautenaus, mit dem sie in vieler Hinsicht eine wirtschaftliche Einheit bilden, zu einem ausgesprochenen Zentrum. Da ist zunächst Ober-Altstadt, ein bedeutender Industrieort, der jetzt ungefähr 4000 Einwohner zählt und dessen Geschichte bis ins Mittelalter zurückreicht. Die altertümliche Kirche wird bereits im Jahre 1313 als Pfarrkirche erwähnt. Langgestreckt liegt der freundliche Ort in einem breiten Tale, auf dessen Sohle neben Fluss, Strasse, Bahn, neben einer ununterbrochenen Häuserkette und grossen Fabriken auch noch Obstgärten, Wiesen und Getreideäcker genügend Raum finden, und wird beiderseits von Anhöhen umsäumt, die prächtig bewaldet, sich bis gegen 600 Meter erheben. Da ist ferner das kleinere Trübenwasser und dann das aufstrebende Jungbuch. Und daran schliesst sich Freiheit, das entzückende Gebirgsstädtchen, gewissermassen die Pforte des Riesengebirges. Dann wandelt man $\frac{3}{4}$ Stunden durch ein Gebirgstal, das subalpinen Charakter hat und das im jungen Grün des Frühlings, noch mehr aber in der Farbensymphonie des Herbstes Landschaftsbilder von fesselndem Reiz bietet.

(Fortsetzung folgt)

Hohenelbe in Woerl's Reisehandbuch.

Nachstehende Beschreibung ist dem Woerl-Reisehandbuch "Riesengebirge und Isargebirge" entnommen (Leipzig 1936). Möge sich recht bald ein Lands-

mann oder eine Landsmännin finden, die über diese Stadt ausführlicher schreiben können!

- - - - -

Von Palsdorf im Elbtale aufwärts, rechts der Hartaer Wald, links das "Paradies", weiter rechts das Dorf Harta mit 500 Einwohnern und bedeutenden Baumwollspinnereien, links die Ortschaft Fuchsberg mit etwa 200 Einwohnern. Darauf folgt die Endstation

Hohenelbe, 7000 Einw., 485 m (ü.d. Meere). Ausgangspunkt für den Besuch von Spindlermühle.

Hohenelbe liegt lang ausgedehnt im engen Tale der Elbe. Es ist der Hauptsitz des Deutschen Riesengebirgsvereins und zugleich Zentralstelle für die deutschen Schüler- und Studentenherbergen. Die schöne Lage und Umgebung, die zu Wanderungen und Ausflügen reichlich Gelegenheit bietet, macht den Ort auch zu längerem Aufenthalte geeignet. Lebhaftes Industrie.

Sehenswürdigkeiten; In erster Linie das Museum des DRGV., da die reichen Sammlungen viel zur Kenntnis des Gebirges sowohl in naturkundlicher als auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht beitragen. Ferner das Reform-Realgymnasium, die Dekanatkirche, das Schloss des Grafen von Czernin, das einst Wallenstein gehörte, mehrere Denkmäler, die städtischen Anlagen u.a..

www.riesengebirgler.de

Ausflüge und Wanderungen: Auf den Heidelberg, auch "Böhmischer Rigi" (nordwestl.): a) über Schreibendorf, am Weissbache, 640-730 m, 100 Einw., 3 1/3 km; b) über Ober-Hohenelbe, 3 1/4 km; c) über Ober-Hohenelbe und Heidelberghäuser, 3 1/2 km. Der Heidelberg, 1036 m, mit schönem Aussichtsturm und Gastbaude, ist einer der günstigsten Aussichtspunkte. - Der Staffelberg (westl.), 518 m. - Bei "Mariahilf" vorüber in den Stadtpark (früher Schanzenberg), Wasserleitungsanlage, Aussicht über die Stadt; südlich weiter der Ölberg mit Gruppe: Christus in Gethsemane nebst Kapelle im Felsen. Aussicht auf Hohenelbe und den Heidelberg. 2 St. - Johannisdorf (östl.). Über Ober-Langenau, Schwarzenau und Hoffmannsbaude, 12 km. - Johannisdorf übers Gebirge. Über Niederhof, Rudolfstal, Plattenbaude, Töpferbaude, Bohnwiesbaude, Schwarzenberg mit Schwarzschatzbaude-Prellogweg-Johannisdorf, 18 1/2 km. - Petzer (Riesengrund, Schneekoppe) (nordöstl.). Bis Töpferbaude wie oben, dann Stufenseite, Grünbach, Petzer, 16 km. - Auf den Hochkamm über Geiergucke (nördl.): a) Bis Niederhof (an der Vereinigung des Keilbaches mit dem Kesselgraben), Kirchdorf, 520-595 m, 1100 Einw., Holzschleiferei, Sommerfrische. DRGV. - Auskunftstelle. Dazu gehören Luisental und Rudolfstal. 5 km. - Hinter-Rennerbuden, 5 km, Hofbuden, Geiergucke, Wiesenbaude, 5 km. Östlich Riesenbaude, 2 km, Kammweg 1-16 km. Von hier westl. Prinz-Heinrich-Baude, 2 km. Nördlich über Hampelbaude (vom Kammwege 1 1/4 km) nach Krummhübel. b) Über Ober-Hohenelbe - Seidelhäuser, Pommerndorf, Füllen-, Lahr- und Rennerbuden, Geiergucke, Wiesenbaude, 15 3/4 km. - In das Keilbachtal (nördl.) a) Bis Pommerndorf wie oben, am Keilbache linke Uferseite aufwärts nach Keilbuden, 1200 m, und Geiergucke gebirgswärts weiter oder über Hinter-Rennerbuden zurück; b) links nach Planurbuden, 1185 m. Abstieg über Riebeisen, Ochsengraben, Elbklemme, Hohenelbe, ungefähr 12 - 14 km.

- - - - -

Das Monatsbild:

April, Ostermond, Grasmond, Wandelmond.

30 Tage. - 14.-18. Ostern. - 13./14. Vollmond. - April = Aprilis (lat.) von aperire = öffnen.

Namenstage: 1. Hugo, 3. Richard, 7. Hermann, 11. Leo, 12. Julius, 17. Rudolf, 20. Viktor, 23. Georg, Adalbert, 24. Albrecht, 25. Erwin.

Bauernregel: Quaken die Frösche im April, noch Schnee und Regen kommen will. - Armer Georg, reicher Jakob. - Gras, das im April wächst, steht

im Mai fest."

Tierwelt: Das Wild bedarf jetzt grösster Ruhe. - Das Nonnenrüpchen (Forstschädling!) tritt auf.

A u f e r s t e h u n g

Der römische Dichter Ovid sagte vom April, dass er "alles in der Natur öffne". "Wandelmond" heisst der April neben "Ostermond" mit seinem deutschen Namen. Dass wir Ostern vorwiegend im April feiern, ist also weder Zufall, noch Willkür, sondern Sinnbild von tiefer Bedeutung. Denn:

"Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffungsglück ... " (Goethe)

Durchpulst von den Säften des Lebens erwachte die Natur zu einem neuen "Es werde!". Und auch in uns selbst fühlen wir den Wandel von den starren Nächten zum Licht.

Gewiss, der Weg, den wir gehen müssen, ist noch hart und rau. Not, Leid, bitteres Elend drohen noch immer, auch uns ein neues Golgatha zu werden. Wie von den Nebeln der Hoffnungslosigkeit verhangen, starrt uns grau und düster die Zukunft entgegen. Aber trotz allem beginnt ein klein wenig Hoffungsglück für uns zu grünen. Schon wurde das Schicksal der Ostvertriebenen zu einem Problem, mit dem sich nicht nur die deutschen Stellen ernsthaft befassen, wie erst kürzlich in einer grossen Konferenz in Hamburg. Schon erwacht in vielen Menschen die Erkenntnis, dass wir mehr sind, denn bloss Gäste. Solange wir da regsam und wach bleiben, solange wir uns das zuversichtliche Hoffen bewahren und den starken Glauben an eine göttliche Gerechtigkeit, werden wir so manchen Fels, der heute unüberwindlich erscheint, beiseite schaffen können. So gesehen, wird das kommende Osterfest auch uns eine Auferstehung bringen: "Die Auferstehung aus Verfolgung und Drangsal zum Lichte der Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

N e u e A n s c h r i f t e n .

Burkersdorfer: Hörnla, Josef, Landwirt, Dachau, Marienplatz, Baracke 1/0 Tür 25 (13b)
Dubenetzer: Hermann, Anna, Landwirtin, Harbke, Berlinerstr. 6, Kreis Haldensleben (R.Z.).
Ober-Altstädter: Exner, Berta, Schneidermeister-Witwe, mit Eltern in Vöbzig 36 bei Köthen /Anhalt, Krs. Dessau; Kriegel, Franziska, Damenschneiderin (O.-A.20), Harbke, Berlinerstr. 6, Krs. Haldensleben; Moser, Alois, Fleischer, Weissenau, Krankenhaus, b. Ravensburg; Schinkmann, Emma (O.-A., Gebirgsstr.), Kersbach, Krs. Forchheim, Ob.-Franken.
Trautenauer: Jaeggle, Theodor, Fabrikant, Bielefeld, Herforderstr. 17 (21a); Popp, Richard, Prälat, Steinhöring bei Ebersbach, Pfarrhof (Ob.-Bayern), Lahmer, Alfred, Dreher (Freiung), Bielefeld, Teutoburgerstrasse 108; Schackel, Alois, Landwirt (Krioblitz), Bielefeld, Bichelsee 21, Krs. Ochsenfurth; Bartl, Marie, Gastwirtin (Niederaltstadt 10), Bisingen, Stuttgarterstr. 74; Gottstein, Traudl, geb. Zaruba (Niederaltstadt), Köln a.Rh., Antwerperstr. 26, 4 Stock (22a); Haase, Rudolf, Schlosser (Niederaltstadt), Bielefeld, Heeperstr. 52 (21a); Schroll, Gregor, Angestellter (Niederaltstadt), Hörstel 138, Pivitsheide, Krs. Detmold (21a).
Bitte bei Zuschriften an mich auch die alte Heimatanschrift anführen!

G e s u c h t w e r d e n :

Hennersdorfer: Grossmann, Hans, Angestellter.
Trautenauer: Familie Thamm, Tischler, früher Hohenbruckerstr. zuletzt
Lagerplatz der Fa. Ing. Richter in Niederaltsstadt; Oberlehrer Tatsch;
Kinderarzt Dr. med. Opitz.

Unsere Verstorbenen:

Nieder-Altstädter: Um die Jahreswende in Rabatz, Krs. Delitsch (R.Z.),
Alois Thamm, früher Dachdecker.

Brieflichen und mündlichen Schilderungen der alten und der neuen Heimat ist folgendes zu entnehmen:

Aus der alten Heimat:

Glasendorf: Hier wohnt nur ein einziger Mann, ein Ungar. Er hat seine
Wohnung in dem kleinen Gasthause gegenüber der Mühle.

Jungbuch: besitzt jetzt nur ein Drittel (etwa 2000) seiner früheren Ein-
wohnerzahl und noch immer mehrere Deutsche. Auf der Strasse liegt über-
all der Mist herum, den niemand wegräumt.

Klinge: Hier sind nur noch 3 Häuser bewohnt.

Oberaltsstadt: Ing. Franz Regnier wohnt jetzt in Ketzelsdorf und soll
täglich nach Königinhof fahren, wo er in einer Fabrik als Schlosser be-
schäftigt ist. - Ing. Hackel und sein Bruder, die bisher zur Aussiedlung
nicht zugelassen wurden, sollen ohne ihre Familien verschleppt worden
sein.

Parschnitz: Die Zentrale ist ausgebrannt. Der Strom wird jetzt von
Schwadwitz geliefert.

Trautenau: Bei einer in letzter Zeit durchgeführten Überprüfung der
staatl. Leinenindustrie wurde aufgedeckt, dass dort 30 Angestellte über-
flüssigerweise angestellt worden sind und der Betriebsdirektor sich aus
Betriebsmitteln eine Luxuswohnung hat einrichten lassen. 1870 Zentner
Flachs sind infolge unsachgemässer Lagerung verfault, 190 Zentner Lein-
samen gingen verloren.

Wildschütz: Der Kommissar vom Wildschützer Hof hat diesen wieder ver-
lassen. Er soll sich geäußert haben, das, was er brauche, jetzt zu be-
sitzen.

Aus vielen Briefen: Man kann hinkommen, wohin man will, in allen Städten
und kleinen Gemeinden ist, wenn noch Deutsche dort wohnen, ein krasser
Unterschied zwischen ihnen und den zugewanderten Tschechen und Slowaken
zu bemerken. Während die wenigen Deutschen auch jetzt noch Ordnung und
Sauberkeit halten, sieht es bei den Zugewanderten vielfach aus, als
hausten hier Zigeuner.

Aus der neuen Heimat:

Goldenöls: Lehrer Hilbert ist nach Glesien, Krs. Delitsch (russ. Zone)
ausgesiedelt und dort wieder als Lehrer angestellt. Bei der Beerdigung
des Landsmannes Thamm hielt er die Grabrede, in der er u.a. sagte:
"Lieber Freund Thamm, du bist an Heimweh zugrunde gegangen. Nun haben
wir ein Grab, das wir zu Allerheiligen schmücken können."

A b s c h i e d v o m W i n t e r .

Liebe Riesengebirgler! Hat Euch nicht etwas gefehlt in mancher be-
sinnlichen Stunde? Doch gewiss der Schnee und mit ihm der schöne Ski-
Sport! In solch einer Stunde erinnere ich mich des "Mai-Ski-Rennens" im

Aupakessel und Weisswassergrund bei der Rennerbaude. In den letzten Tagen im April steckten die heimischen Ski-Favoriten aus Trautenau, Hohenelbe, Spindelmühle, Freiheit, Petzer-Reichenberg und sonstigen Orten unserer Heimat ihre Fähnchen aus zum Training für den kommenden Abschlußlauf am 1. Mai, um sich mit den geladenen Gästen wie Geschwister Kranz, Lanscher, Berauer, Mergans, Buchberger zu messen. Unsere beliebten Gebirgsbauden rüsteten sich zum letzten Empfang der Teilnehmer und der Zuschauer. Wie oft haben die Herren vom H.d.W. gebangt, ob der Schnee noch durchhalten wird; aber es ist immer gelungen, trotzdem die Schneedecke manchmal schon grosse Löcher zeigte und das "Habmichlieb" den Kopf zur Sonne emporstreckte. Zum Abschluss dann in der Wiesenbaude die Preisverkündung und Siegerfeier, besonders in der Christl-Kranz-Ecke - wen überkommt da nicht die heisse Sehnsucht nach unseren Bergen?

Alois Tippelt, Duisburg,
früher Niederaltstadt 10

- - - - -

Erlebnisse in der neuen Heimat.

Empfang in Sachsen (Provinz)

Ich kam mit meinen Eltern, 2 Schwestern und der kleinen Nichte von 5 Jahren am 1.8.46 mit etwa 30 anderen Schicksalsgenossen abends um 1/2 9 Uhr an. Wir selbst erhielten vom Bürgermeister eine Wohnung zugewiesen, die wir von der Besitzerin, einer Bäuerin, freiwillig bestimmt nicht bekommen hätten. Denn diese empfing uns gleich mit der berühmten Gastfreundlichkeit jener Gegend. Sie wies uns einen Raum an mit folgendem Mobilar: 1 Tisch aus der Schweinefutterküche, 1 wackeligen Stuhl mit drei Beinen, 1 Bettstelle Marke "Rühr" mich nicht an!" und ein etwas neuzeitlicheres Bett. All das sollte für sechs Personen ausreichen. Später musste die Besitzerin noch einen Raum freimachen, allerdings nur auf Anordnung des Bürgermeisters.

- - - - -

Felddiebstähle.

Ich gebe zu, dass damals in der grossen Not auch mancher Ostflüchtling sich etwas Kohl, Gemüse oder Kartoffeln vom Felde geholt hat, konnten doch die Bauern, welche alle 200 - 400 Morgen Besitz hatten, für Geld nichts abgeben und mit Wertgegenständen konnten nur die Einheimischen bezahlen, die denn auch dafür bekamen. Doch wurden auf den Feldern riesige Mengen gestohlen und der Nachtwächter, zugleich Ortsgruppenleiter, beschuldigte natürlich dauernd die Umsiedler. Später stellte es sich aber heraus, dass der Herr Ortsgruppenleiter (und Nachtwächter) es selbst mit einigen Komplizen war. Er wurde als Nachtwächter abgesetzt und an seine Stelle kam ein Umsiedler. Wie mir kürzlich geschrieben wurde, gab es seither keine Diebstähle mehr.

(A.T.)

- - - - -

Gedichte und Geschichten von Landsleuten.

Wenn die in dieser Sparte veröffentlichten Gedichte nicht immer den Gesetzen der Metrik entsprechen, so übersche man das und beachte dafür mehr die tiefen Gedanken und Empfindungen, welche oft in ihnen verborgen sind. Was sie uns mitteilen, ist ursprüngliches Erleben, so dass uns ihre Worte nicht selten mehr erzählen können, als es der nüchteren Nachrichtenprosa möglich ist.

R ü b e z a h l !

Dein Name gefürchtet in jedem Kinderherz,
Ob man dich rief in Zorn oder Scherz.
Gewaltig warst du in deinem Reich
Und niemals kam ihm ein anderes gleich.
Wie oft bist du gewandert im Handwerkerstast,
Hast jedem geholfen nach deiner Art,
Bald konntest du Bäcker, bald Edelmann sein,
Dein Mitleid war gross, dein Zorn auch nicht klein.
Nun sind schon so viele Jahre verschieden
Und du bist uns allen erhalten geblieben.
Jetzt nach dem grossen Weltengeschehen,
Wo alle von Haus und Hof müssen gehen,
Dein Reich und ihre Heimat verlieren -
Mit grossem Schmerz können auch wir es verspüren -
Da kommt uns dein Name wieder in den Sinn:
Sag, Rubezahl, wo bist du eigentlich hin?
Ausgesiedelt ist doch heute das übliche Wort
Und auch du bist sicher schon lange fort.
Hast du meine Brüder und Schwestern gesehen?
Grüsse sie alle, meine Lieben! -
In welcher Zone bist du geblieben?
Ach, gründe uns wieder dein Zauberreich,
Denn ihm kommt gewiss kein anderes gleich.
Und wenn wir dereinst uns wiederfinden,
Dann wollen wir der Welt verkünden -
Und schallen soll's über Berg und Tal:
"Hier wohnt unser Berggeist Rubezahl!"

Hermine Seidel

Aus: "Mosaik aus dem Sudetenland".

Als von neuem ein grosser Krieg entfachte,
Der all unsere Hoffnung zunichte machte,
Not und Entbehrung brachten die Jahre,
Väter und Söhne auf die Kriegsoferbahre.
Und das Ende des Krieges ward ein Ende mit Schrecken,
Kann die Toten nicht mehr zum Leben erwecken
(worüber der Schmerz und der Kummer so gross),
brachte den Sudeten das besondere Los.
Im Schatten der Russen, da kamen sie schon,
Die hasserfüllten Söhne der hussitischen Aktion,
die sich jetzt als die Sieger gebärden
und ihre besondere Art verwerten
zu holen unser Hab und Gut.
Nicht nur das der begüterten Reichen:
Das aller Deutschen, ohne gleichen.
Was immer ein jeder nur haben tat
in den kleinen und grossen Häusern der Stadt
und von den Häuslern und Bauern am Land,
und alles war gut, was begehrt man fand.
Möbel und alle Musikinstrumente
fielen ihnen so leicht in die Hände.
Vom Klavier bis zur Pikkoloflöte,
elektrische Kocher und andre Geräte.
Kleider, Wäsche und Kindergarderobe,
Schuhe, Stiefel, feine und grobe,

Kamm und Bürste, Toilettenartikel,
nicht zu vergessen: im Stall die Karnickel.
Die Aussteuer der Tochter, der jungen Frau,
sie lagen in offenen Schränken zur Schau.
Da fanden sie Sachen, die noch nie sie gesehn
und die sie wohl noch nicht zu bedienen verstehn.
Der Briefträger des neuen tschechischen Staates
erhielt jetzt die Wohnung des Regierungsrates.
Nun bläht er sich und tut sehr jovial
und fühlt sich darin wie ein General.
Zum Schluss der elektrische Küchenherd
und alles, was dann noch der Mühe wert,
wird von ihnen gemächlich zusammengerafft
und mit dem Lastauto fortgeschafft.
Den Deutschen aber, mochten sie gross oder klein,
Greis, Mutter oder Kind oder leidend sein,
liessen sie nur die wenigste Habe
(sie reichte oft nicht für die nächsten Tage)
im Koffer oder im Bündel verschnüren,
und taten sie dann an die Staatsgrenze führen.
So wurden wir also, euch allen bekannt,
diplomatisch gesprochen, "Umsiedler" genannt.
Was aber geschah dann daheim in den Gassen?
mit dem Gut, das wir zurück mussten lassen?
Beim "Narodni", hei, da stand schon die Meute
und wartete auf die Verteilung der Beute.
Da drinnen gab es ja Waren von allen,
soweit sie nicht schon unter Tische gefallen,
und Einrichtungssachen allerhand,
was nicht schon unterwegs verschwand.
Und diese Menschen, dass Gott erbarm,
sie zeigten sich alle so nackt und arm.
Drahtbinder sah man und Dudelsackpfeifer,
sie drängten und drückten mit grossem Eifer,
und hier auch Slowaken aus der Hannakei
die waren auf einmal auch dabei.
Zum Zid sagt Herr Soci, mein liebes Kind,
ob wir nicht anpassungsfähig sind? -
Alle wollen sie Rebbak machen
bei den vielen guten Sachen.
Schliesslich standen an der Stadtlicer:
an verschiedenen Orten noch Möbel umher,
die von den Tschechen nicht mehr begehrt,
da sie ihnen nicht mehr so wert,
obgleich sie den Leuten, denen sie genommen,
gewiss noch für Jahre wären willkommen.
Könnten sie doch lange noch Dienste tun,
jetzt aber müssen sie im Freien ruh'n,
im Schnee und im Regen, in Wetter und Wind,
bis auch sie nicht mehr zu gebrauchen sind,
nur um die Wohnungen frei zu machen
für fremde Mieter und bessere Sachen.
So gelang also jenen - es ist wie ein Hohm! -
Durch Diebstahl und Raub eine Invasion.
Fühlen sich wohl, wenn sie auch taten erraffen,
was sich andere ein ganzes Leben geschaffen
in mühevoller Arbeit mit Schweiss und viel Plage
für Zeiten der Not, für die alten Tage -
Bei Gott, welche Leistung: im ganzen Krieg
nur Beute gemacht nach der anderen Sieg!

Karl Tittel,
(früher Trautenau)

Nur für Fussgänger!

Folgendes Geschichtchen spielte sich vor etlichen Jahren im Frühling zwischen Petzer und Freiheit ab.

In Petzer liegt noch Schnee und herrscht noch Hochbetrieb von Wintersportlern. Ein Pferdeschlitten hat einige Gäste nach Freiheit zur Bahn zu bringen. In Marschendorf jedoch ist der Schnee fast weg. Nur auf dem Gehsteig liegt er noch. Also fährt der Kutscher dort weiter. Da kommt, wachsam wie immer, das Auge des Gesetzes in Gestalt eines Polizeiwachtmeisters und fragt:

"Wissen Sie denn nicht, dass der Gehsteig nur für Fussgänger ist?!"

Der Schlittenkutscher sieht ihn eine Weile an und meint dann in aller Biederkeit: "Ach, Herr Wachtmeister, verzeihen Sie nur, ich hab' halt nicht gewusst, dass mein Pferd kein Fussgänger ist."

- - - - -

Streifzug durch die Presse.

Die Rheinische Post veröffentlichte in ihrer Nummer vom 26. Febr. eine Betrachtung über das vor einiger Zeit erschienene Buch "Paméti" ("Erinnerungen") des verstorbenen Expräsidenten Dr. Eduard Benesch.

Dieses Buch, welches auf die gerade in den letzten Monaten so oft laut gewordene Frage nach dem Schuldigen an der Vertreibung der 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen wohl als die erste klare und unwiderlegbare Antwort angesehen werden kann, verrät u.a. folgendes:

Nachdem Benesch im Jahre 1938 seinem damaligen Nachfolger Hacha geschrieben hatte, sich mit Politik nicht mehr zu befassen, bildete er schon wenige Monate später - bei Ausbruch des 2. Weltkrieges - in England abermals eine Exilregierung. Obwohl von einer Austreibung der Sudetendeutschen offiziell zunächst noch nicht sprechend, hat diese Exilregierung trotzdem keinen der ebenfalls in England weilenden sudetendeutschen Politiker als sudetendeutschen Exilminister mit herangezogen. Ja, selbst dann noch nicht, als Mitglieder der Labour Party eine solche Mitbeteiligung ihr nahegelegt haben.

Benesch macht vielmehr den Sowjetbotschafter in London, Bogomolow, auf die Bedeutung einer Grenzverschiebung bis an den Bayrischen Wald und das Erzgebirge aufmerksam, allerdings zunächst noch ohne eine klare Antwort zu erhalten.

Das hinderte jedoch Benesch nicht, am 12. Mai 1943 dem Präsidenten Roosevelt darzulegen, wie die tschechische Exilregierung und die Sowjetunion (!) die Frage des "Transfers" - so nennt Benesch die Umsiedlung - der Sudetendeutschen beurteilen. Seiner Exilregierung in London teilte er dann mit, dass auch Roosevelt mit einer Verringerung der Sudetendeutschen einverstanden sei, jedoch eingewendet habe, die Sache müsse erst auf ihre Durchführbarkeit überprüft werden.

Wieweit Präsident Roosevelt tatsächlich mit Benesch übereinstimmte, ergibt sich aus der Schilderung der Unterredung, die Benesch am 27. Mai 1943 mit Elmer Daves, dem Chef des USA.-Informationsamtes, hatte. Als Benesch den Zerfall der CSR. darauf zurückführte, dass die Minderheiten zu viele Rechte gehabt hätten, widersprach Davis und sagte, aus der Münchener Erfahrung dürften die Tschechen keineswegs den Schluss ziehen, die Rechte der Minderheiten künftig noch mehr zu beschneiden. "Wir wissen, dass es viele Sudetendeutsche gibt, die mit Masaryks Konzept einverstanden waren und sich bemühten, an dieser Lösung mitzuarbeiten. Wir wissen, dass der Druck, der die Tschechoslowakei zerstörte, von aussen,

nicht von innen kam. Da Davis Ministerrang besass, dürfte er als Chef des Informationsamtes mit der Haltung der Regierung vertraut gewesen sein. Von einer Aussiedlung der Sudetendeutschen war jedoch keine Rede.

Um die gleiche Zeit verhandelte Benesch's Exilminister Ripka in London weiter mit Bogomolow und schickte am 29. Mai 1943 an Benesch ein Telegramm mit dem Wortlaut: "Ich teilte mit, dass nach der englischen nun auch die amerikanische Regierung die Zustimmung zum Transfer gegeben habe. Weiter legte ich Bogomolow dar, dass wir dasselbe nun auch von der Sowjetunion erwarten. Bogomolow sagte mir darauf offen, wenn die Sowjetunion bisher gezögert habe, sich zu äussern, so sei dies gewiss darauf zurückzuführen, dass sie noch nicht wisse, welche Politik sie Deutschland gegenüber verfolgen werde."

Diese Gegenüberstellung zeigt deutlich, dass Benesch die Austreibung von 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen mit einer plumpen Intrige erreicht hat, denn Ripka konnte erst am 6. Juni 1943 telegrafieren, dass Moskau zum Transfer die Zustimmung gegeben hat...

Seit die ersten Sudetendeutschen von Scholle und Haus vertrieben wurden, sind nahezu vier Jahre vergangen, und noch immer zeigt sich die Verkettung von Schuld und Sühne. Denn schon behaupten sich hartnäckig die Gerüchte von wiederholten Rücktrittsabsichten Clemens Gottwalds. Moskau soll, so hiess es in den Pressemeldungen der letzten Woche, von der tschechoslow. Regierung die Wiederansiedlung von 400 000 Sudetendeutschen in den sudetendeutschen Gebieten gefordert haben, damit die dortigen ehemaligen Sudetenindustrien wieder leistungsfähig würden. Während Gottwald abgelehnt habe, seien Ministerpräsident Zapotocky und der Sekretär der kommunistischen Partei, Rudolf Slansky, für den Plan gewesen. Um sie zu versöhnen sei Wischinsky vor kurzem in Karlsbad gewesen.

Gleichzeitig soll Moskau von der polnischen Regierung die Rückgabe eines Teiles von Schlesien an Deutschland gefordert haben, wofür sie von Prag das tschechische Territorium von Teschen als Ersatz erhalten soll.

Fast ihre gesamte Ausgabe vom 24. Febr. widmete die unabhängige schweizerische Tageszeitung "Die Tat" (Zürich) der jetzigen Tschechoslowakei. Sie berichtete u.a. über die dort stattfindenden Überprüfungen der Mitglieder der kommunistischen Partei, bei welcher "sehr bezeichnende Dinge ans Licht gekommen" seien.

Sehr interessant war auch die mit "Thomas A. Henri" gezeichnete Schilderung der jetzigen führenden Politiker in der Tschechoslowakei (Westd. Allg. Ztg. vom 3. März). Henri stellte fest, dass der dort mächtigste Mann ein Deutscher sei: der deutsche Kommunist Walter Geminder. Dieser besitze zwar keine offizielle Stellung, soll jedoch Auge und Stimme Stalins in Personalunion sein, ... ziemlich übellaunig und an einem schmerzhaften Magenleiden operierend... Da er nur ein paar Brocken tschechisch spricht, übermittelt er seine Anordnungen in deutscher Sprache...

Eine enge persönliche Freundschaft verbindet ihn mit einer Frau Köhler: "Gottwald's Privatsekretärin und - wie es heisst - gleichzeitig seine politische Amme". Sie gilt ebenfalls als sehr mächtig und hat sogar an der Geheimkonferenz von Sochi teilgenommen, bei der sonst nur die höchsten Spitzen zugegen waren.

Neues von Ämtern und Behörden.

Anträge auf Aussiedlung aus CSR.

Wer in der CSR noch Angehörige oder Bekannte besitzt, die ausgesiedelt werden wollen, verständige sie sofort, dass diesbezügliche Ansuchen

beim

Military Permit Officer
c/o Military Attaché American Legation Prague

einzureichen sind. Nach den neuesten Vereinbarungen zwischen der tschechoslow. Regierung und der US.-Militärregierung kann allein von dieser Stelle die Aussiedlung in die Wege geleitet werden. Die früheren Zuzugsgenehmigungen haben ihre Gültigkeit verloren. Die zur Aussiedlung sich meldenden Personen müssen das Ansuchen selbst einreichen.

- - - - -

Auskunftsstelle über Zivilinternierte in der CSR.:

Čečkoslovenský červený Kříž, Praha II, Thunovská 18.

- - - - -

Steuervergünstigungen für Flüchtlinge.

Nach den neueren Bestimmungen des Steuerrahmengesetzes Nr. 64 sind folgende Sonderausgaben einkommen-, bzw. lohnsteuerfrei:

Ersatzbeschaffung für verlorenen Haushaltsbedarf und Kleidung, Abschlüsse mit Bausparkassen und Sparkassen (Zwecksparvertrag), Lebens- und verkürzte Lebensversicherungen (Kapitalversicherung). Die hierzu erforderlichen Anträge sind beim zuständigen Finanzamt einzureichen. Vorzulegen sind dabei: Lohnsteuerkarte, aus der der Bruttolohn und die abgehaltene Lohnsteuer ersichtlich sind, Bruttolohnbescheinigung für die Zeit, in der die Ausgaben erfolgten, mit Angabe der abgeführten Sozialbeiträge (Krankenkasse usw.), Bescheinigung des Flüchtlingsamtes, Kassenzettel (Quittungen), Spar- und Versicherungsvertrag, gegebenenfalls auch die Quittung über bezahlte Kirchensteuer. Die Quittungen und Verträge werden dem Antragsteller sofort zurückgegeben.

Bei Käufen aus privater Hand (z.B. Gelegenheitskäufen) ist zu beachten, dass die Unterschriften auf den Quittungen, wenn nicht gleichzeitig eine Stampiglie des Verkäufers zur Verfügung stand, dessen Unterschrift polizeilich beglaubigt sind.

Die durch Sonderausgaben erzielten Steuerbegünstigungen können z.B. bei DM 400.- Jahresaufwand 20 % und mehr, bei grösseren Anschaffungen (wie Möbel) 50% und mehr betragen. Im Verlag Br. Sachse, Hamburg, erschien über die Bestimmungen des Steuerrahmengesetzes Nr. 64 die ausführliche Broschüre Schröder - Rastorf: "Hohe Steuervorteile für Ausgebombte, Flüchtlinge, Verfolgte", welche u.a. auch mehrere Tabellen enthält.

www.riesengebirgler.de - -

V e r s c h i e d e n e s .

Bitte schreibt gleich, wie Euch dieser erste Riesengebirgs-Heimatbrief gefällt oder wie er anders sein könnte.

- - - - -

Vergesst nicht, auf Eurer Zuschrift auch die einstige Heimatadresse und den Beruf anzuführen, denn sie können für den Bücherdienst notwendig sein.

- - - - -

W o r b e t für den Riesengebirgs-Heimatbrief und schicket die Anschri-
ften der Euch bekannten Riesengebirgler. Je höher die Auflage, umso billi-
ger der Unkostenbeitrag und umso reicher der Inhalt!

- - - - -

Der Unkostenbeitrag beträgt für den Einzelbrief 80 Pfennige und bei Vorauszahlung für ein Vierteljahr (3 Briefe) DM 2.-. Ich bitte um Überweisung mit der beigelegten Zahlkarte.

Für die nächsten Riesengebirgs-Heimatbriefe sind bereits folgende Beiträge vorbereitet: Die Geschichte der Stadt Trautenau, eine Schilderung der Ereignisse von 1866, heimatkundliche Aufsätze über das Gebirge u.v.a..

Helfet mit, Freude und Trost zu bringen und das Bild der Heimat, wie sie lebte und arbeitete, sich sorgte und freute, vor allem für unsere Kinder wiedererstehen zu lassen.

www.riesengebirgler.de

Dieser erste Riesengebirgs-Heimatbrief kann nachgeliefert werden.

Druckerei



Herrn

Dr. Josef Klug

(13a) Neustadt/Aisch,
Beißsteg 21.

Otto Seemann
Verlag
Hildesheim-K.H.H.